Ein Beitrag zur Operation fremder Körper im äusseren Gehörgange

von

Dr. Voltolini,

Docent der Ohrenheilkunde an der Universität Breslau.

(Mit einem Holzschnitt.)

Den folgenden Fall theile ich nicht mit, um die zahllose Menge von Beschreibungen fremder Körper im äusseren Gehörgange noch um einen zu vermehren, sondern weil er ein neues Operations-Verfahren darbietet und gleichsam ein Triumph ist für die Berücksichtigung der anatomischen Verhältnisse bei Leiden des Gehörorganes, ohne welche Berücksichtigung der Bearbeitung der Ohrenheilkunde die reale also auch reelle Grundlage fehlt. Der Fall ist folgender:

Die 3jährige Louise L., Tochter eines Juristen in Ohlau, hatte sich beim Spielen ein Schrotkorn Nr. 3 oder 4 in das linke Ohr gesteckt. Das Kind musste Unbehagen im Ohre verspüren, weil es selbst die Angehörigen auf den Unfall aufmerksam machte. Der herbeigerufene Arzt suchte mittelst Instrumenten das Schrotkorn herauszustossen, aber vergeblich; der Gehörgang blutete und es musste von der Operation abgestanden werden. Das Kind wurde nunmehr, nach Verlauf vieler Tage zu mir nach Breslau gebracht. Am ersten Tage war es mir nicht möglich das Schrotkorn trotz des hellen Sonnenlichtes zu erblicken: der äussere Gehörgang war von fremdartigen Massen angefüllt, wahrscheinlich Blutcoagula mit Schleim gemengt, die auch durch Injectionen nicht heraus befördert werden konnten. Ich liess deshalb zunächst eine Auflösung von Plumb. acet. anwenden; des anderen Tages gelang es mir bereits durch Einspritzungen jene fremden Massen zu entfernen und ich sah nun klar und deutlich das Schrotkorn dicht am Trommelfell, unten, liegen; der Gehörgang war frei und gesund. Geschwulst nicht vorhanden und befand sich

das Kind vollständig wohl und munter, obwohl das Schrotkorn etwa schon 14 Tage im Ohre verweilte.

Ich machte mir nun zunächst die Gefahren klar, welche mit der gewaltsamen Entfernung des fremden Körpers und umgekehrt die, welche mit dem Liegenlassen desselben verbunden sind. Da das Schrotkorn unmittelbar am Trommelfelle lag, so war es bei der gewaltsamen Entfernung fast völlig unvermeidlich, dasselbe ohne Zerreiſsung des im kindlichen Alter so zarten Trommelfelles aus dem Gehörgange zu schaffen, zumal bei der unruhigen Haltung eines Kindes. Wäre dann aber der so kleine schwere Körper durch das Trommelfell in die Paukenhöhle gelangt, so wäre sogar Gefahr für das Leben des Kindes eingetreten, denn Niemand hätte das Schrotkorn wohl von dort herausgebracht. Andererseits hatte das Liegenbleiben des fremden Körpers im äusseren Gehörgange zunächst nicht viel zu bedeuten, wie bereits der Verlauf bewies. Ich hütete mich deshalb vor jeder Ueberstürzung. Zunächst suchte ich durch mehrere Tage mittelst Einspritzungen das Schrotkorn zu entfernen, wobei ich das Kind verschiedene Stellungen einnehmen liess; so legte ich es z. B. auf 2 Stühle, die auf einen Tisch gestellt wurden und liess den Kopf des Kindes zur Seite herabhängen — aber Alles vergeblich. Ich beschloss nunmehr einen Versuch mit der gewaltsamen Entfernung zu machen und da der Vater des Kindes vom Chloroform nichts wissen wollte, so wurde das Kind von 2 Männern und 2 Mägden gehalten, während ich beim Sonnerlichte zunächst mit einem Ohrlöffel, dann mit einer knieförmigen Pincette das Schrotkorn zu entfernen suchte. Aber auch dies war vergeblich; die 4 Personen waren nicht im Stande das Kind so fest zu halten, dass ich ohne Gefahr der ernstlichen Verletzung des äusseren Gehörganges, resp. des Trommelfelles hätte zum Ziele gelangen können; auch blutete bereits etwas das Ohr. Der Ohrlöffel zeigte sich noch gefahrbringender als die Pincette, weil ich mit jenem durchaus zwischen Korn und Trommelfell gehen musste. Bei der Pincette trat der Uebelstand ein, dass sie am Korn selbst nicht weit genug geöffnet werden konnte, weil vorn an der Enge des Einganges des äusseren Gehörganges das Auseinandergehen der Branchen verhindert wurde. Ich beschloss demnach erst eine neue Pincette construiren zu lassen, welche die Uebelstände jener nicht darbot.

In den folgenden Tagen stellte ich noch einige Versuche mit Klebemitteln an; ein dicker gewichster Faden wurde in Vogelleim, ein andermal in geschmolzenes Emplastr. adhäsiv. getaucht, um so das Schrotkorn anzukleben. Auf dem Tische gelang dies Experiment mit einem Schrotkorn, aber nicht im Ohre, weil das Kind nicht still hielt.

Die neue hier gezeichnete Pincette hat folgende Vortheile:

Man kann mit dem Theile a der Pincette in eine Höhle eingehen, deren Eingang enger ist als der Grund und kann hier fremde Körper fassen. Bei c—c und a ist ein Gelenk; drückt man auf die Branchen d—d, so schliesst sich die Pincette, das heisst b nähert sich b, die Theile a b sind auf die Fläche gebogen, damit man sich beim Operiren das Licht mit der Hand nicht fortnimmt.

In der Zeit während die Pincette angefertigt wurde, hatte ich grade in meiner Vorlesung den Zuhörern das Trommelfell zu demonstrieren und hierbei stieg mir der Gedanke auf, dass ein Schrotkorn

aus dem Gehörgange fallen müsste, wenn man dem Ohre eine bestimmte Stellung gäbe und das Korn in Bewegung brächte. Vergegenwärtigen wir uns den äusseren Gehörgang: seine obere und hintere Wand bildet mit dem Trommelfell einen stumpfen Winkel, also eine schiefe, noch dazu sehr glatte Ebene (Trommelfell); die untere und vordere Wand bildet mit dem Trommelfell einen spitzen Winkel, dazu noch kommt, dass die vordere Wand einen Bogen macht und vor dem Trommelfell eine Vertiefung enthält, so dass hier Alles geboten ist, um ein Schrotkorn festzuhalten. Seine Herausbeförderung mit einem Ohrlöffel ist deshalb um so schwieriger, ja gefährlicher, weil es nicht blos darauf ankommt, den Körper mittelst eines Ruckes nach aussen zu schnellen, sondern weil er über den Bogen der vordern Wand zugleich etwas gehoben werden muss — bei der Beleuchtung des Ohres kommt aber durch Neigung des Kopfes die vordere Wand nach unten. Bringt man nun aber das Ohr des Patienten in eine solche Lage, dass die obere, hintere Wand des Gehörganges nach unten zu liegen kommt, so muss das Schrotkorn aus dem spitzen Winkel auf der schiefen Ebene, welche das Trommelfell mit der oberen, hinteren Wand bildet, aus seiner eingebetteten Lage herausfallen. Zieht man hierbei noch die Ohrmuschel stark nach hinten und etwas nach oben, so ist der ganze knöcherne und knorpelige Gehörgang an seiner oberen hinteren Wand in eine Ebene gebracht, auf der das Schrotkorn sogar aus dem Ohre herausfallen kann. Obwohl nun jene oben beschriebene Pincette bereits angefertigt war, so machte ich doch erst den Versuch mit dem angeführten Experimente.

Das Kind wurde wieder auf die 2 Stühle gelegt, die auf einem Tische standen, und obwohl die Tante des Kindes sehr naiv meinte, jeder vernünftige Mensch muss das Kind auf die Seite legen zu der bevorstehenden Operation, so machte ich es jedoch jetzt nicht wie ein „vernünftiger“ Mensch, sondern legte das Kind auf den Rücken und liess den Kopf etwas überhängen; ein Gehilfe verzog die Ohrmuschel nach hinten und oben. Jetzt, um das Schrotkorn in Bewegung zu setzen, machte ich Einspritzungen; nach einigen Spritzungen untersuchte ich das Ohr — das Korn war bereits in der Mitte des Gehörganges einpassirt; nach weiteren Einspritzungen erschien es bereits am Eingange des meatus, so dass man in Versuchung kam, wozu die Umstehenden auch riethen, es jetzt mit einem Instrumente zu fassen. Hier-

vor fürchtete ich mich jedoch, weil, wenn dies nicht gelang, das Korn wieder zurückrollen konnte; ich wiederholte die Einspritzungen und plötzlich fiel das Schrotkorn aus dem Ohre heraus.

Somit war das Kind von dem fremden Körper befreit, ohne jegliche Beeinträchtigung des Gehörganges und Hörvermögens und ohne dass irgend eine Nachkur nöthig gewesen wäre, die in anderen Fällen dem Arzte noch lange Zeit zu schaffen macht.

Ich erlaube mir hier noch einen andern Fall anzureihen, den ich bald nach dem obigen beobachtete und der auch einiges Interesse darbietet.

Ein Knabe von 13 Jahren hatte sich einen Johannisbrodkern in das Ohr gesteckt. Verschiedene vergebliche Versuche waren schon angestellt worden, den Kern zu entfernen, als der Pat. etwa nach 14 Tagen zu mir kam. Der Gehörgang war bedeutend geschwollen, sehr schmerzhaft und eiterte bereits. Es war mir, auch nach Injectionen, nicht möglich, den Kern deutlich zu erkennen, jedoch konnte ich ihn mit der Sonde erfühlen. Jeder Versuch, zwischen den Kern und die Wand des Gehörganges einen Ohrlöffel zu bringen, rief die wüthendsten Schmerzen hervor, weshalb ich zur Beseitigung der Entzündung erst durch mehrere Tage Einspritzungen und Eingiessungen von Alaun-Lösung verordnete. Als der Knabe eines Tages wieder zu mir kam, fiel mir ein gelblich weisser Fleck mitten im Lumen des Gehörganges in einer dunklen Masse auf. Ich musste diesen für Eiter halten, konnte aber nicht begreifen, wie hier der Eiter gleichsam in der Luft schwebte, d. h. mitten im Lumen des Gehörganges, bis ich auf den Gedanken kam, dass in diesem warmen menschlichen Frühbeete der Johannisbrodkern wohl schon keimen möchte — und so war es auch. Auf diese Entdeckung hin basirte ich mein weiteres Verfahren, denn ich musste nun annehmen, dass der ganze Kern bereits weich geworden sei. Ich ging deshalb mit einem ziemlich scharfen Ohrlöffel in den Gehörgang, und stach jenen kräftig in den weichen Kern und entfernte mit Einem Ruck denselben sofort nach aussen. Der ganze Gehörgang zeigte sich nun geschwollen und in Eiterung begriffen; die Nachbehandlung dauerte lange Zeit. Der Kern hatte wohl das Doppelte bis Dreifache seiner Grösse erreicht.

Ich stellte nach vollbrachter Operation sofort einige Versuche an, in wie kurzer Zeit wohl ein Johannisbrodkern schon zu keimen anfange und fand, dass er in warmem Wasser durch 24 Stunden schon beginnt weich zu werden, nach zweimal 24 Stunden sieht man schon den Keim sich entwickeln. Für die Entfernung ähnlicher Körper möchte dieser Versuch fernerhin zu verwerthen sein.